



17. Dezember 2015

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ein an Ereignissen reiches Jahr geht zu Ende – und ich meine damit auch den vielfältigen Erkenntnisgewinn in Sachen Gendermedizin. Lassen Sie mich heute in eigener Sache sprechen. Über vieles konnten wir berichten, im Newsletter und auf der Website [www.gendermed.info](http://www.gendermed.info). Das wollen wir anspruchsvoll weiter tun – deshalb wird beides in den nächsten Monaten einem Relaunch unterzogen. Dazu wünschen wir uns von Ihnen Vorschläge und Anregungen. Vielleicht haben Sie während der Festtage oder dazwischen Muße? Wir werden Sie in Kürze auch per Fragebogen um Ihre Meinung und Ihre Ideen zu Website und Newsletter bitten.

Seit 2008 bzw. 2011 gibt es Newsletter und Website zur Gendermedizin, mit wachsendem Zuspruch und ebensolcher Resonanz. Was ihr macht, ist wichtig! – hören wir von den User/innen aus vielen Bereichen, von Expertinnen und Experten.

Unser Problem dabei ist ganz profaner Art: Was wir für die Gendermedizin tun, tun wir aus freien Stücken und bisher ohne irgendeine Finanzierung. Damit das weiter weitgehend möglich ist, denken wir ebenso über eine fundierte (und eben finanzierte) Professionalisierung nach. Beispielsweise über Anzeigen, Kooperationen, Spenden. Auch hier freuen wir uns über jede Idee. Damit wir das Netzwerk noch enger knüpfen können. Für eine bessere Medizin und Gesundheitsversorgung!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen entspannte Feiertage und ein gutes neues Jahr –

Ihre

Annegret Hofmann

Sprecherin des Netzwerkes „Gendermedizin & Öffentlichkeit“

---

## Wie steht es in Brandenburg um die geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung?

Ist-Stand-Analyse zeigt großes Interesse – und Nachholebedarf

**Gendermedizin – Modeerscheinung oder notwendige Entwicklung in der Medizin? Um eine geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung im Land Brandenburg geht es bei einer Ist-Stand-Analyse, die das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie beim Netzwerk Gendermedizin & Öffentlichkeit in Auftrag gegeben hat. Es ist dies die erste Untersuchung zu diesem Thema, die in einem Bundesland erhoben wurde.**

Das Team um Annegret Hofmann befragte mehr als 1.000 Multiplikator/innen, die auf verschiedenste Weise in das Gesundheitssystem einbezogen sind – Ärztinnen und Ärzte, Vertreter/innen von Gesundheitsbehörden in den Kommunen, von Vereinen und Verbänden, Gleichstellungsbeauftragte, Krankenkassen... Die Resonanz war unerwartet groß.

Dazu Annegret Hofmann: „Wir waren skeptisch, ob es in einem Flächenland wie Brandenburg, wo z. B. Ärzte auf dem Lande fehlen, ein offenes Ohr für diese Thematik gibt. Die engagierten Antworten, zu rund 50 Prozent von Ärztinnen und Ärzten, zeigt, das dafür großes Interesse und ein entsprechender Bedarf an Information, Weiterbildung und prak-

tischen Umsetzungsmöglichkeiten besteht.“

In eine Reihe von ausführlichen Interviews wurden potenzielle Mitstreiter/innen für ein Netzwerk auf Länderebene angesprochen und zu ihren Vorstellungen befragt. In Fortsetzung der Ist-Stand-Analyse soll im Laufe des Jahres 2016 ein Workshop zur geschlechtergerechten Gesundheitsversorgung die potenziellen Mitstreiter/innen aus verschiedenen Bereichen zusammenführen und Arbeitsthemen generieren.

### Gendermedizin ist nicht nur Sache der Behandler

Für PD Dr. med. Harun Badakhshi, Chefarzt der Klinik für Strahlentherapie am Klinikum Ernst von Bergmann, Potsdam, ist es höchste Zeit, dass eine geschlechterspezifische Betrachtungsweise Einzug in die medizinische Diagnostik und Therapie hält. „Hier erlebe ich immer noch viel Zurückhaltung, das muss sich ändern“, so der Radiologe, der diesbezügliche Erfahrungen vor allem bei der Therapie von Krebspatient/innen sammelte.



„Tumorzentren sind ebenso gefordert, Daten geschlechtsspezifisch zur Verfügung zu stellen, wie es für jedes Krankenhaus, jeden Behandler selbstverständlich sein muss, solche Daten erst einmal so konkret wie möglich zu ermitteln und weiterzugeben.“

Badakhshi sieht auch bei den Krebsgesellschaften und den Gremien zur Weiterbildung von Ärzten großen Nachholbedarf.

Eine quasi konzertierte Aktion im Sinne einer geschlechtergerechten Gesundheitsversorgung ist nicht nur Sache der

Behandler, so Badakhshi, sondern vieler gesellschaftlicher Kräfte. „Wenn die Politik in Brandenburg hier einen Stein ins Wasser wirft, wird der Kreise ziehen. Im Sinne einer besseren Medizin“, ist sich der Arzt und Wissenschaftler sicher.

*(Ausführliche Ergebnisse der Ist-Stand-Analyse Geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung im Land Brandenburg im nächsten Newsletter und in Kürze auf [www.gendermed.info](http://www.gendermed.info).)*

---

## Labormäuse, Biomarker, Curricula und europäische Perspektiven: Internationaler Erfahrungsaustausch zur Gendermedizin in Berlin

**„Mit dem internationalen Erfahrungsaustausch, wie wir ihn in den vergangenen vier Tagen in Berlin intensiv pflegen konnten, hat die Geschlechterforschung in der Medizin weitere wichtige Impulse bekommen.“**

So das Resümee von Kongresspräsidentin Prof. Dr. Vera Regitz-Zagrosek zum Abschluss des Internationalen Kongresses für Genderforschung in der Medizin, der sich am 22. und 23. September dem 7. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Gendermedizin in Berlin anschloss. Rund 350 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Ländern Europas, Asiens, Amerikas und Afrikas stellten ihre Forschungen in der Grundlagenforschung, in unterschiedlichen medizinischen Fächern und in Public Health vor.

„Diese Diskussionen schärfen den Blick auf das breite Spektrum der Gendermedizin, die in der Zellforschung und bei der Labormaus beginnt und in der Medikamentenentwicklung eine wichtige Rolle spielt. Prävention, Diagnostik und Therapie der verschiedenen Erkrankungen sowie Rehabilitation und Pflege sind ebenso einbezogen wie Versorgungsforschung und gesundheitspolitische Entscheidungen, die weit in die Zukunft hineinreichen“, betonte Prof. Regitz-Zagrosek bei einer abschließenden Pressekonferenz.

Einig waren sich die Teilnehmer in der Forderung nach mehr Studien, die die Geschlechterunterschiede belegen. So sind internationale wissenschaftliche Verlage gehen zunehmend dazu über, bei eingereichten Studien eine geschlechterspezifische Auswertung nachzuweisen. Die amerikanische Ge-

sundheitsbehörde NIH hat im Juni dieses Jahres gefordert, bei Beantragung von Forschungsförderung die Geschlechterspezifika zu berücksichtigen. Erst kürzlich wurde eine Gender-Gesundheitsagenda vom niederländischen Ministerium für Gesundheit verabschiedet. Das sind wichtige Meilensteine, die die wachsende Wahrnehmung der geschlechterspezifischen Forschung belegen.

Ein Highlight des Kongressgeschehens war der Vortrag von Prof. Alan Maisel, USA. Er berichtete über die Anwendungsreife von Biomarkern bei der Diagnose und Prognose von kardiovaskulären Erkrankungen speziell bei Frauen.

Die Zusammenarbeit europäischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hat, so zeigt das ebenfalls in Berlin vorgestellte EuGenMED-Projekt der Europäischen Union zur Erarbeitung einer Roadmap für die gendermedizinische Forschung, gute Fortschritte gemacht. Mit dem EU-Programm Horizon 2020 wird es weitere Möglichkeiten der Implementierung gendermedizinspezifischer Forschungsergebnisse in die Versorgungspraxis geben. Dies und vor allem auch eine moderne Ausbildung des medizinischen Nachwuchses, ausgerüstet mit den neuesten Erkenntnissen der Gendermedizin, war Thema des Kongresses, der unter dem Motto „Junior meets Senior“ stand. Die Berliner Charité und sein Institut für Geschlechterforschung in der Medizin sind hierfür bereits beispielgebend – mit einem regulären Curriculum für Medizinstudierende und einem elearning-Angebot zur Gendermedizin.

---

## Personalia

**Dr. med. Gabriele du Bois**, Fachärztin für Humangenetik aus Böblingen ist Vorsitzende der gemeinsamen PID-Ethikkommission der Länder Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen und Thüringen zur Durchführung der Präimplantationsdiagnostik (PID).

**Prof. Dr. Alexandra Kautzky-Willer**, Inhaberin der ersten Gendermedizin-Professur Österreichs, ist im Wintersemester 2015/2016 Gender-Gastprofessorin an der Fakultät für Biologie der Universität Bielefeld.

Den diesjährigen Wissenschaftspreis des Deutschen Ärztinnenbundes teilen sich **Dr. med. Jelena Kornej**, Leipzig, und **Dr. med. Elisabeth Livingstone**, Essen, für ihr geschlechtsspezifischen Forschungen.

**PD Dr. Tanja Groten** von der Geburtshilfe am Universitätsklinikum Jena (UKJ) erhielt für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen bei der Erforschung des Schwangerschaftsbluthochdrucks die höchste wissenschaftliche Auszeichnung der Deutschen Gesellschaft für Perinatale Medizin, den „Credé-Preis“.

Der Forschungsverbund Berlin e. V. hat den Nachwuchswissenschaftlerinnen-Preis an **Dr. Kristin Mühlenbruch** für ihre Dissertation am Deutschen Institut für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke (DIfE) vergeben. Ihre Arbeit hat wesentlich dazu beigetragen, den von DIfE-Wissenschaftlern erstellten Risiko-Test für Typ-2-Diabetes (DIfE – DEUTSCHER DIABETES-RISIKO-TEST®) weiterzuentwickeln und zu präzisieren, der einen wichtigen Beitrag zur Diabetesprävention leistet.

## **Opioide gegen Schmerzen nur für wenige sinnvoll**

Die langfristige Einnahme von Opioiden gegen chronische Schmerzen ist nur für wenige Frauen in jungem und mittlerem Alter effektiv. Laut einer im „Journal of Women's Health“ veröffentlichten US-Studie (2.163 Personen im Alter von 21 bis 80) profitiert auch generell nur ein Fünftel der Patienten davon.

Bei den jungen und mittleren Altersgruppen (21 bis 44 und 45 bis 64 Jahre) waren die Ergebnisse für Frauen deutlich schlechter als für Männer: Bei den Jüngeren wiesen 66 Prozent der Frauen und 40 Prozent der Männer einen negativen Schmerzstatus auf, bei den Personen mittleren Alters 59 Prozent der Frauen und 39 Prozent der Männer. Nur in der ältesten Gruppe der 65- bis 80-Jährigen hatten Männer und Frauen vergleichbare Chancen auf einen positiven Schmerzstatus. In dieser Altersstufe war die Gefahr eines negativen Therapieergebnisses für Männer am höchsten.

Quelle: [http://www.univadis.de/external/exit/?r=http%253A%252F%252Fonline.liebertpub.com%252Fdoi%252Ffull%252F10.1089%252Fjwh.2015.5222&display\\_iframe=1&exit\\_strategy=0&new\\_window=0](http://www.univadis.de/external/exit/?r=http%253A%252F%252Fonline.liebertpub.com%252Fdoi%252Ffull%252F10.1089%252Fjwh.2015.5222&display_iframe=1&exit_strategy=0&new_window=0)

## **Pille als Life-Style-Produkt?**

Die Techniker Krankenkasse (TK) weist auf die steigenden Verordnungen von modernen Antibabypillen bei jungen Frauen hin. Präparate der sogenannten 3. und 4. Generation haben häufig ein wesentlich größeres Risiko für die Bildung von Thrombosen (Blutgerinnseln) als die Pillen der 2. Generation. Trotzdem werden die moderneren Pillen als vermeintlich besser angesehen und wesentlich häufiger verschrieben mit vermeintlich positiven Nebenwirkungen auf Haut oder Haare. „Die Hersteller von Pillen haben offensichtlich herausgefunden, wie man gerade für die Zielgruppe der jungen Frauen neue Medien nutzt, um diese spezifisch und mit ihrer Sprache zu erreichen“, so Pharmakologin Prof. Petra Thürmann.

## **Lungenkrebs bei Frauen auf dem Vormarsch**

Immer mehr Frauen in Deutschland sterben an Lungenkrebs. Darauf weist die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) hin. Im Jahr 2013 starben nach Angaben des Statistischen Bundesamtes über 15.000 Frauen an den Folgen von Lungenkrebs. Damit stieg die Zahl der weiblichen Sterbefälle als Folge von Lungenkrebs um rund 50 Prozent seit dem Jahr 2000 (knapp 10.000 Fälle im Jahr 2000). Diese Entwicklung spiegelt zeitversetzt die stetig angestiegenen Rauchquoten bei Frauen der zurückliegenden fünf Jahrzehnte wider. Erst in den letzten Jahren ist der Anteil der erwachsenen Raucherinnen in der weiblichen Bevölkerung langsam auf aktuell 27 Prozent gesunken. Tabakkonsum ist der Hauptrisikofaktor für die Entstehung von Lungenkrebs.

## **Frauen auf dem Rasen und im Ring: Spezifika des Herzens beachten**

Immer mehr Frauen sind in bisher von Männern dominierten Sportarten wie Fußball, Rugby oder Boxen aktiv. Deshalb sei es wichtig, die geschlechtsspezifischen belastungsinduzierten Veränderungen des Herzens zu verstehen, so Professor Sanjay Sharma, London, auf einer „Frauenherz“-Pressekongferenz beim ESC-Kongress. Nach Ergebnissen einer von Sharma vorgestellten neuen Studie scheint intensiver Sport bei Männern und Frauen unterschiedliche Effekte auf kardiale Umbauprozesse (Remodeling) zu haben.

## **Impressum**

anna fischer project  
by Contentic Media Services GmbH  
Niederbarnimallee 78  
16321 Bernau-Waldsiedlung  
Tel. +49 (30) 28 38 5003,  
Fax +49 (30) 28 38 5005  
[www.gendermed.info](http://www.gendermed.info)  
Projektleitung: Annegret Hofmann (v.i.S.d.P.),  
[annegret.hofmann@mediencity.de](mailto:annegret.hofmann@mediencity.de)  
Foto: privat